

Aus der Praxis : auch eine Schulreise

Autor(en): **F.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **35 (1930-1931)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Hip Hip des Headgirl (dem Haupt der Schülerschaft) mit einem Hurrahgebrüll, indem sie den rechten Arm hochstrecken.

Am Eltern-Besuchstag finden Tennismatches zwischen den Müttern und Töchtern, und Cricketmatches zwischen den Vätern und Töchtern statt. Die Rüstigkeit der Eltern ist erstaunlich. Man steht still und staunt auch, wenn eine ältere Lehrerin mir nichts dir nichts über Zäune klettert.

Es wird auch für Zerstreuung gesorgt. Einmal im Quartal findet ein Konzert statt. Cortot wurde z. B. einmal gerufen, als er in London auftrat. Dann führen die Schülerinnen selber Theaterstücke auf. Sie spielen sehr gern und ausgezeichnet. Ich hatte noch nie zuvor so glänzende Schüleraufführungen gesehen.

Eine Schweizerin, die die Gelegenheit hat, eine Zeitlang in einem solchen College zu leben, ist am Anfang durch etliches sehr unangenehm berührt:

Sie ist immer im Durchzug, sie friert immer. Sie kauft sich zuerst einen Regenmantel und eine Bettflasche. Ihr Bett ist schlecht, die vier Woldecken geben nicht warm, sondern pressen sie auf die harte Matratze. Das Essen ist eigentümlich. Beim Anblick eines gewissen Gerichtes besonders läuft es ihr kalt den Rücken hinunter: es ist eine weisse Riesenwurst mit schwarzen Tüpfchen, Fett mit Rosinen. Das Netteste daran ist der Name: Spotted dog. Dann murmeln die Leute eine unverständliche Sprache, fast ohne den Mund zu öffnen, ohne jegliche Bewegungen und ohne sich im geringsten zu bemühen, einem zu Hilfe zu kommen. Man fühlt sich auch unsicher; man kann nicht erraten, was hinter der vollkommenen, kalten Höflichkeit steckt. Man fühlt sich kontinental, verschieden, und kann nicht vergessen, dass man auf einer Insel ist.

Doch mit der Zeit geht einem ein Licht auf, nämlich, dass die Engländerinnen sehr witzig sind. Aber Leben und Humor sind bei ihnen in den Augen konzentriert. Dann merkt man, dass die Engländerinnen aus Schüchternheit so kalt sind; sie drücken es mit dem ausgezeichneten, unübersetzbaren Worte « selfconscious » aus. Sie fürchten, sentimental zu sein, wenn sie aussprechen, was sie empfinden, und schlecht erzogen, wenn sie ein wenig Lärm machen. Langsam gewöhnt man sich an den englischen Charakter; man lernt die ruhige, zurückhaltende, disziplinierte Art schätzen, den Humor, das Fair play, das nicht nur im Sport gilt, sondern im täglichen Leben sich als unbedingte Ehrlichkeit äussert. So kehrt man schliesslich heim mit der wertvollen Erinnerung an eine Insel, wo die Ruhe, die Disziplin und die Ehrlichkeit herrschen. Und in den Augen bleiben die weiten, nassen Wiesen Englands unter seinem grossen, launischen Himmel. A. H.

Aus der Praxis.

Auch eine Schulreise.¹

Die zürcherischen Lesebücher der 2. und 3. Elementarklasse sind sehr reichlich mit Lesestücken über das Landleben versehen. Aber je mehr die Stadt anwächst, desto schwerer ist es, die Kinder in Beziehungen zu demselben zu bringen, oder sie durch Bilder und 15 cm lange Rechen und Sensen

¹ Musste leider zurückgelegt werden; wird aber den Kolleginnen für die nächste Reisesaison dienen.

aus dem Sammlungszimmer zu einem interessvollen Verständnis zu erziehen. Das brachte mich auf den Gedanken, als Ziel für das obligatorische Drittklassreichen eine Landschule zu suchen. Der glückliche Umstand kam mir zu Hilfe, dass eine liebe Seminarkameradin auf den schönen Höhen ob Wädenswil im Amte steht. Nachdem wir uns beide über den Plan geeinigt hatten, wurde das Selbersehenwollen ländlicher Einrichtungen bei den Kindern planmässig gesteigert, so dass es schliesslich als ihr spontaner Wunsch erschien, einen Bauernhof zu besuchen. Ob man uns aber auch will? Da galt es denn eben zu schreiben. Mit unserer höflichen Anfrage teilten wir gleich ein wenig unsere Personalien mit, schrieben von den Geschwistern, und was der Vater schafft, damit sich die andern ein Bild machen konnten. Das Echo hallte freudig zurück. Als Gegengabe erhielten wir die nettsten Schilderungen aus der Bauernheimat. Und dass nun da wirkliche Buben und Mädchen dahinterstanden, denen man wieder schreiben konnte, das war doch etwas ganz anderes als die Kinder in den Lesestücken. Der Appetit nach mehrerem war geweckt worden, bestimmte Wünsche wurden laut, ob wir einen Stall sehen dürften, einen Heuwagen, das Heuengerät, eine richtige Bauernstube mit Backofen, ein Bienenhaus usw. Auch darauf gingen unsere neuen Kameraden sehr liebenswürdig und mit sachlichem Ernste ein. Auch wollten wir einen gelähmten Mitschüler mitnehmen und uns raten lassen, wie man ihn den Berg hinauf brächte. Weitere Briefe wurden veranlasst durch das nähere Reiseprogramm; denn es sollte ein richtiges Fest werden, wenn Land- und Stadtkinder einander besuchen wollten, da man einander kennenlernen, Freundschaft erzeigen und Vorurteile zerstreuen konnte. (Die Dorfkinder hatten nämlich insgeheim ein wenig gefürchtet, die Städter seien « stolz ». Es sei dann aber « gar nicht wahr » gewesen.)

So kam ein Reiseheft mit eigenen und fremden Briefen, Namen- und Liederverzeichnissen, Fahrplan und Skizzen zustande. Zum Beispiel zeichneten wir den Zürichsee mit den umliegenden Kirchtürmen aller Dörfer, die unser Schiff passieren würde, damit wir sie dann schon von weitem erkennen könnten. Die Art der Verpflegung war natürlich auch eine wichtige Briefangelegenheit. So sahen die Kinder mit grösster Spannung und vielen bestimmten Hoffnungen dem Reisetag entgegen. Vier Wochen hatte die intensive Vorfreude gedauert. Unbeschreiblich war dann der Jubel, als wir vom Schiff aus drei Abgeordnete unserer Freunde sichteten, die einen Leiterwagen bereit hielten. Als ob die Kinder erst jetzt ganz von der Wirklichkeit unseres Unternehmens überzeugt worden wären, als der sichtbare Kontakt geschlossen war.

In der Bergschule oben war alles zum Schönsten bereit. Ein lebendiger Igel im Schulzimmer war die erste Ueberraschung, die unsere Freunde für uns bereit hielten. Die zweite ein riesiger Kirschenast voll reifer Früchte. Fürsorglich hatte der Nachbar zwei leere Heuwagen in die Sonne gestellt. Da oben liess sich's herrlich tafeln mit dem selber mitgebrachten Essgeschirr. Die gute Lehrerin hatte einen Melkkübel voll Suppe gekocht, ein Wirtsohn ging mit Papierservietten von Tasse zu Tasse. Die Würste hatte uns der Metzger noch zum Dampfschiff gebracht. Zum Dessert gab's eingeweichte Aprikosen. Unterdessen hatten sich unsere Freunde eingefunden, die wir noch nicht von Angesicht kannten. Sie schmausten mit uns den Dessert, wobei man Bekanntschaft machen konnte. Nachher führte uns der freundliche Nachbar durch seinen Stall und erklärte uns die Einrichtung. Manche Schülerfragen verrieten ihm freilich eine ihm unbegreifliche Unwissenheit. Zum Schluss durfte

man noch auf den untern Heustock springen und die grossen Kuhglocken läuten.

Begeistert war der Dank der Zürcher, und schon ging's weiter zu einem altersgebräunten Bauernhaus, dessen Ofenkachel die Jahrzahl 1754 trug. Eines durfte sogar im Namen aller die Ofenstiege erklettern und den Faldeckel heben. In langem Zuge, die Freunde in der Mitte, ging's durch ein Wiesental zum Bienlivater, der uns die Rückwände des Bienenhauses wegnahm, so dass man die Tierchen an der Arbeit sehen konnte. Manche meinten nachher, das sei noch das Allerschönste gewesen. Die Gänge zu diesen verschiedenen Sehenswürdigkeiten hatten den ganzen Nachmittag ausgefüllt. Gern setzte sich dann die gemeinsame Schar ins kühle Schulzimmer zu Tee und Wecken. Wir sangen bald gemeinsam, bald abteilungsweise unsere Lieder, erfreuten einander mit den erlernten Gedichten und steckten unserem Freunden die Zürcher Farben als selbstgefertigte blaue und weisse Nelken an. Für gemeinsame Spiele blieb leider nur noch wenig Zeit. Aber dennoch war unser Tag so herrlich gefüllt, dass wir uns keine schönere Reise hätten denken können.

Wie die Landschule dann bei uns einen Besuch in der Stadt gemacht hat, will ich gern ein andermal erzählen, wenn es die Leserinnen interessiert.

F. W.

Dänisches Turnen.

Ist es etwas Neues? Es bringt uns wohl zum Teil die bekannten Freiübungen vom Militärturnen her. Aber Dänemark braucht die Exerzierübungen nicht mehr; denn es ist das Land, das mit der Abrüstung vorbildlich vorangeht. Dänemarks Jugend will etwas anderes, etwas Frohes, und wir Schweizer wollen mit!

Zum Wanderlied gehen wir zu zweien im weiten Saal oder in der Turnhalle. Unser Gang sei schön, leicht und beschwingt. Vorwärts, vorwärts! ist unsere Parole! — Im Takt des Ganges zählen wir zu drei ab, und ohne Aufenthalt kommt jedes auf seinen Arbeitsplatz, Einerreihe in der Mitte, Zweier rechts, Dreier links. Und nun beginnt die Arbeit. Hei, wie das geht! Eine Uebung folgt der andern, ohne Pause. Während wir schaffen, diktiert uns die Leiterin etwas Neues, und aufs Kommando «Jetzt!» führen wir es aus. Die ganze Stunde lang kommen wir nie in Ruhe. Unerhört! Nein, gar nicht, es ist eine Wohltat, eine Ausspannung. Der Stundenplan ist fein, alle Uebungen sind so geordnet, dass wir uns anstrengen, aber nicht ermüden. Er bringt eine Steigerung bis zur Höchstleistung und dann ziemlich rasches Abschwächen bis zum Schluss. Abwechslungsreich ist die Turnstunde auch. Arme und Füsse, Knie und Lenden, Rücken und Schultern — alles arbeitet. Dieselbe Uebung z. B. können wir auch in gewissen Zeiträumen wiederholen; das eine Mal in Grundstellung, dann in Kniestand, in Streckstanz, oder in Grätschwinkelstand. Da werden die verrosteten Schultern und die steifen Knie gelenkig. Es knackt wohl da und dort; es schadet nichts!

Zum Schluss der Stunde machen wir noch etwas Volkstanz. Der gehört mit zur dänischen Turnerei, und da wir unsere Turngruppe nur einmal in der Woche bekommen, verbinden wir beides miteinander. Und wie sind sie schön, die alten dänischen Volkstänze! Unsere Mädchen lernen sie mit Eifer. Wie fein ist's auch, wenn wir auf einem Ausflug oder bei einem Zusammentreffen